

Die Verurteilungsmaschine

Das Sondergericht arbeitet

(Anprek.) Der 31 Jahre alte August W. aus Mannheim wurde vom badischen Sondergericht zu einjährig-jährigen Gefängnis verurteilt; er war beschuldigt, in seiner Werkstatt getarnte kommunistische Broschüren aufbewahrt zu haben, die folgende Titel trugen: „Siegtrodes Tod — ein Witz-Tonfilm“, „Debets Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“, „Des Knaben Wunderhorn“ usw.

Der 48 Jahre alte Christian Moers aus Mannheim, der Mitte Mai d. J. Flugblätter verteilte, die einen auch in der Presse außerhalb Deutschlands verbreiteten erschütternden Aufruf gegen die Diktatur enthielten, wurde vom badischen Sondergericht zu einjährig-jährigen Gefängnis verurteilt.

Der schwerkrankenbeschädigte Vinzenz R. aus Mannheim, der in einem dortigen Kaffeehaus anlässlich einer tätlichen Auseinandersetzung gerufen hatte: „Nur Front“, „Ausbeuter“, „Arbeitervörder“, wurde vom badischen Sondergericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Inaunentz Artig Dolerma aus Köln war beschuldigt, erklärt zu haben, das Winterhilfswerk sei eine Masche gewesen, mit der Hitler die Deutschen hohe einlangen wollen; weiter wurden ihm „andauernde Beschimpfungen Hitlers und anderer Mitglieder der Reichsregierung“ vorgeworfen. Er erhielt vom badischen Sondergericht fünf Monate Gefängnis.

Das Neueste

Ein neuer politischer Massenprozess hat in Bremen begonnen. Es handelt sich um 88 Angeklagte, die beschuldigt sind, den Verzicht der illegalen Fortführung der KPD, gemacht und Geheimchriften, die im In- und Ausland hergestellt worden sein sollen, verbreitet zu haben.

Den englischen Mätern zufolge wird MacDonald binnen kurzem aus Gesundheitsrücksichten einen dreimonatigen Urlaub antreten.

Aus Bukarest wird gemeldet: In Ehren Barthons veranlasseten am Donnerstag Kammer und Senat eine gemeinsame Festsetzung in Anwesenheit des französischen Außenministers. Ministerpräsident Tardieu erinnerte an die Verbrüderung der beiden Länder auf den Schlachtfeldern und schlug eine Entschädigung vor, Barthou zum Ehrenbürger Rumäniens zu ernennen. Diese Entschädigung wurde vom Parlament angenommen.

Der Mielenbrand am Tagebau der Grube Ilse-Ohl in Zeitzberg, der mit unverminderter Heftigkeit andauert, ist jetzt auf seinen Herd beschränkt worden. Die Pumpanlage ist in Betrieb gesetzt worden, um die 400 Morgen Brandgelände reiflos unter Wasser zu legen.

In den Ruhlmanns-Werken in Marquette bei Lille ereignete sich am Donnerstag bei Neubearbeiten ein Unfall, wobei ein Arbeiter getötet wurde, zwei andere lebensgefährlich verletzt wurden. Ein Hochspannungsmaß führte um und die Hochspannungsleitung fiel auf die drei Arbeiter, die auf dem Dach des Neubaus beschäftigt waren. Einer von ihnen wurde auf der Stelle getötet, die beiden anderen erlitten so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Nach einer hier vorliegenden Meldung aus Valencia ereignete sich in einem der vornehmsten Restaurants der Stadt eine schreckliche Tragödie. In den Abendstunden des Donnerstags betrat ein Madrider Rechtsanwalt das Lokal, ging auf einen Tisch zu, an dem ein junger Mann Abendbrot aß und schnitt ihm mit einem Messer die Kehle durch. Dann stellte er sich selbst der Polizei. Die Gründe für diese Missetat sind unbekannt. Man vermutet aber, daß es sich um eine Eifersuchtstragödie handelt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ereignete sich in einer der größten chemischen Fabriken der Sowjetunion ein katastrophales Explosionsunglück, bei dem 78 Personen getötet oder verwundet worden sein sollen.

Aus aller Welt

Fliegertod beim Deutschlandflug

Stettin, 21. Juni. Am ersten Wettbewerbstage des Deutschlandfluges ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Ein Sportflugzeug führte aus bisher unbekannter Ursache bei Hohenkirchen, Kreis Neugard, ab, wobei die Besatzung, Flugzeugführer Volbracht und Dritter Koch, den Tod fanden.

Außerdem mußte ein anderes Wettbewerbsflugzeug bei Großpöschow, Kreis Belgard, eine Notlandung vornehmen, bei der der Flugzeugführer Schalkhausen verletzt wurde. Der Dritter blieb unverletzt.

Ein Mord nach 30 Jahren aufgeklärt

Dnb. Köln, 21. Juni. Nach zwanzig Jahren wurde der Mord an dem Gendarmenwachtmann Gerhart in Hilgen aufgeklärt, der bei der Verlosung einer dreißigjährigen Todesbande erschossen worden war. Die Ortspolizei von Birmesfeld hat mit Unterstützung der Landesstriminalpolizei Köln die Täter ermittelt. Es handelt sich um drei Köhler, die jetzt im Alter von 43, 46 und 49 Jahren leben. In Strafregister weist bedeutende Inhaftierung und Gefängnisstrafen auf. Zwei von ihnen befanden sich seit längerer Zeit in Strafhaft, der dritte wurde jetzt festgenommen. Alle drei haben ein Geständnis abgelegt.

Jugungslich in Mülhausen

Dnb. Paris, 21. Juni. Auf dem Bahnhof in Mülhausen fuhr am Donnerstagmorgen ein Eisenbahnzug gegen einen Frellbus. Die ersten vier Personenwagen schoben sich in einander und wurden zertrümmert. Nach den bisherigen Feststellungen sind drei Personen getötet und drei schwer verletzt worden. Zahlreiche andere Personen erlitten Verletzungen leichterer Natur.

Zwei Todesurteile gegen litauische Putschisten

Dnb. Romno, 21. Juni. Das zur Aburteilung des Putsches gegen die litauische Regierung gebildete Kriegsgericht hat zwei weitere Urteile gegen die Teilnehmer des Putsches gefällt. Der Beamte der Geheimpolizei Dr. Prukis, der zahlreiche Agenten der Geheimpolizei an die Putschisten anstellte, wurde zum Tode verurteilt. Die gleiche Strafe wurde gegen den Majoroffizier der Landabweisung und stellvertretenden Führer der Jungmänner aus Mariampol, Verdunas, verhängt, der zur Teilnahme an dem Putsch nach Romno gekommen war und einen Tank gegen die Polizei gefahren hatte. Das Gericht erklärte sich in diesem Falle mit ihrer Wegnahme zu lebenslänglichem schweren Kerker einverstanden.

50 000 Mann kämpfen in der „grünen Hölle“

Dnb. London, 21. Juni. Wie Reuters aus Santiago de Chile meldet, ist im Ghaio eine Schlacht im Gange, die voraussichtlich die Entscheidung in dem Urwaldkrieg zwischen Bolivien und Paraguay bringen dürfte. Ansdahlend 50 000 Mann kriegten sich in der „grünen Hölle“ in erbittertem Kampf gegenüber.

Die von den Seeräubern freigegebenen Engländer in Eshanohel

Dnb. Eshanohel, 21. Juni. Die britischen Staatsangehörigen, die von den Seeräubern freigelassen worden waren, sind hier wohlbehaltend eingetroffen.

Gegen Papens „grundlegenden Irrtum“

Rosenberg stellt den Vizekanzler in die Ecke

Als Antwort auf die Marburger Rede des Vizekanzlers veröffentlicht Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ einen Aufsatz unter dem Titel: „Vom Sinn und der Sinngebung der deutschen Revolution“:

„Das Wesen einer Revolution zeigt sich nicht nur in den ersten Tagen des Sieges, sondern ebenso in ihrer Ausgestaltung beim Durchlaufen der darauffolgenden Jahre. Der Sinn einer Revolution liegt deshalb sowohl im Akt einer Machtergreifung als auch in der praktischen Durchführung lebensnotwendiger Reformen. In diesem Leben und in den Taten einer revolutionären Führung liegt ihr Sinn, und deshalb kann das eigentliche Wesen einer ganz großen Umwälzung nur von denen wirklich erkannt werden, die im Kampf um den Sinn einer Bewegung groß geworden sind, und deshalb an alle Fragen des Daseins von einer bestimmten Haltung ausgehend, deshalb andere Entschlüsse fassen werden und diese Entschlüsse aus einem anderen Gesichtswinkel erblicken als jene, die, seien sie auch noch so guten Willens, sich später der unaufhaltsam vordringenden Revolution angeschlossen haben.“

Diese Kreise verstehen deshalb weniger den Sinn einer Revolution, als daß sie versuchen, dem nun immer mehr vorwärtschreitenden Geschehen eine bestimmte „Sinndeckung“ zu geben. Diese Sinndeckung ist in letzter Zeit besonders zahlreich geworden, und in den meisten Fällen zeigt es sich, daß die Betreffenden ihren eigenen Sinn fast gar nicht geändert haben, sondern ihn nunmehr glauben in die Revolution einzuwickeln zu können. Es ist jedenfalls ein grundlegender Irrtum, anzunehmen, daß etwa die sogenannten rechtsstehenden Kreise an sich das Gleiche gewollt hätten wie die Nationalsozialisten, nur daß sie mit einer anderen politischen Haltung vorgegangen seien. Diese sogenannte tatsächliche Haltung ist nämlich schon ein Charaktergenüß; denn vor die Nation als Unbekannter hinzutreten

und eine vollkommene Aenderung des politischen und weltanschaulichen Lebens zu fordern, kann nur einer mit unbändiger Charakterkraft und einem unerschütterlichen Glauben. Dagegen wird ein Politiker der gerade zu Ende gegangenen Epoche den Weg eines beschwiegenden Festhaltens im kleinen Kreise vorziehen, wird also anerkennen sein, jenes große innere Erlebnis einer neuen Zeit wirklich zu fühlen und demgemäß zu gestalten. Er wird zwar das Wort „Reaktion“ als ein hohes Schlagwort empfinden, aber nur deshalb es so kennzeichnen, weil dieses Wort Schmerzhaft ist, da es der Wahrheit entspricht.“

Wir haben die Revolution unserer Zeit nicht proklamiert und gemacht, damit eine überlebte Epoche unter konservativer Revolution die Wiederherstellung der Zustände vor fünfzehnhundert Jahren verkünden kann.

Der Sinn der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht die Herstellung irgend eines Systems, sei es auch eines Einparteiensystems, sondern ist der Sinn eines auf Totalität ausgehenden Lebenswillens, der mit mächtiger Hand alle Gebiete des Daseins erfasst und von innen aus neu gestaltet.

Dieses heute vor unseren Augen entstehende Reich ist auch nicht zu messen mit konfessionellen Maßstäben des siebzehnten Jahrhunderts, sondern trägt seine Daseinsberechtigung in sich selbst.

War das Bekenntnis zum Nationalsozialismus bis 1933 ein Döner, so hat ein Bekenntnis zur NSDAP seit 1933 vielfach als ein Vorteil geolten. Hier wird die neue Staats- und Volkserziehung eingreifen und jeden Nationalsozialisten durch Arbeit und Prüfung im Dienste von Volk und Staat zwingen, entweder ein hochwertiges Glied der Gesamtheit zu sein oder aber zurückzutreten. Deshalb ist die nationalsozialistische Revolution von dynamischer Kraft geladen und wird diese Kraft niemals aufgeben.“

Gestapo-Spitzel in allen SA-Stürmen

Die Meldungen sind „Geheim“

Berlin, 22. Juni. (Anprek.) Die Verlesung in der SA, die in dem von uns veröffentlichten Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung vom 15. März geschildert wurde, hat sich seitdem, durch einen der „Anprek“ vorliegenden „Geheimen Sonderbefehl“ dokumentarisch beweisbar, so verschärft, daß „Vertrauensmänner“ der SA, das heißt Gestapo-Spitzel, für alle SA-Stürme bestimmt worden sind. Der Geheimbefehl lautet:

SA-Standarte, Abt. 10, Brigade 9, Berlin, 11. Mai 1934. Geheim-Sonderbefehl — gleichlautend an alle formationsführer.

Die Abt. 10 hat neben der Bekämpfung der politischen Gegner der Bewegung, die sie gemeinlich mit der Geheimen Staatspolizei durchführt, die Hauptaufgabe, die SA von allen Elementen zu säubern, die geeignet sind, den Ruf der SA zu schädigen oder die lediglich aus Konjunkturgründen oder gar um zu wibeln sich in die SA einzufächeln haben. Entsprechend der Aufgabe der Abteilung 10, die politische Propaganda lahmzulegen, ergibt sich zwangsläufig die Struktur der Organisation. In diesem Zweck ist zunächst in jedem Sturm ein Vertrauensmann einzusetzen. Dieser Apparat dient folgenden Zwecken:

1. Mit Hilfe dieses Apparates und seitens der Stürme hinzuzugeworener älterer SA-Männer soll der politische Gegner bekämpft werden durch Streifen, die nach geheimerischer Flugblattpropaganda oder nach kommunistischen Elementen in verdächtigen Lokalen, nach geheimen Truftereien usw. laubden.

2. Sorgt dieser Apparat für schnellste Befehlsübermittlung an die geheimen Vertrauensmänner.

Die Vertrauensmänner werden von dem jeweiligen Sturmführer eingesetzt, müssen dessen volles Vertrauen besitzen, geistig rege sein und in fester und enger Fühlung mit allen SA-Männern stehen. Es kommen hierfür nur aktiverkämpfer in Frage, die nur dem Sturmführer bekannt sind und für alle übrigen Mitglieder der Formation unsichtbar bleiben.

Die Sturmführer melden bis zum 17. 5. 34 ihren Vertrauensmann ihrem Sturmbannführer und dieser bis zum 19. 5. 34 an die Standarte. Die Meldungen sind „Geheim“. Die Meldungen müssen enthalten: Formation, Dienstgrad, Vor- und Nachname, Geburtsort und Ort, Wohnort, Beruf, Eintritt in die SA und Partei und außerdem einen Vermerk über die Eignung für diesen Vertrauensposten. Die Termine müssen unbedingt eingehalten werden, da die SA-M. (SA-Männer) lartemählig erfasst und der Gruppe 99, Abt. 10, sofort weitergemeldet werden müssen. — Dieser Befehl darf nur von dem jeweiligen formationsführer bearbeitet werden.

„Paten“ für Schutzhäftlinge

Polizeipräsident Herrmann (Stettin) macht in einem Aufsatze im „Deutschen Polizeibeamten“ darauf aufmerksam, daß durch die Anordnung des preußischen Innenministers vom September 1933 Tausende von Schutzhäftlingen im Laufe weniger Wochen in Freiheit gesetzt und ihren Familien wiedergegeben worden seien, und daß es notwendig gewesen sei, sich durch scharfe Kontrollmaßnahmen abmehren, durch wiederholte Meldungen auf den Revidieren und durch eingehende Kontrolle ihres Lebens und ihrer Tätigkeit Gewißheit darüber zu verschaffen, daß alle diese ehemaligen Schutzhäftlinge sich nicht wieder staatsfeindlich betätigen oder daß im Augenblick einer solchen Betätigung sofort angefaßt werde, um die Rückfälligen wieder dingfest zu machen.

Darüber hinaus aber habe eine individuelle und eingehende Erziehungsarbeit im nationalsozialistischen Sinne einzußen müssen die wohl von beamteter Seite angeeregt, aber nur durch freiwillige Helfer durchgeführt werden konnte. Präsident Herrmann sah als Polizeiverwalter einer größeren Industrie- und Arbeiterstadt die Lösung dieser Frage nur in der Errichtung einer Patenschaft oder Pflanzschaft für jeden zur Entlassung gelangten Schutzhäftling. Für die Übernahme dieser Pflanz- oder Patenschaft kamen nur besonders geeignete, ältere Angehörige der Ortsgruppen der NSDAP in Frage. Die Erwartungen hätten sich voll erfüllt. Die Berichte läßt sich ohne Ausnahme dahin aus, daß es gelingen werden, die ehemaligen Schutzhäftlinge, wenn auch nicht sofort, so aber doch langsam dem nationalsozialistischen Staate zu gewinnen. Die Pflanzlinge läßen ein, daß sie nicht verlangen könnten, den Kampf für das „dritte Reich“ in irgendeiner Weise gleichgültig oder vorgezogen zu werden, aber es gebe trotzdem Möglichkeiten, sie in den Kolonnen der Pflichtarbeiter unterzubringen oder bei Gelegenheitsarbeiten zu verwenden.

„Ich bin ein Lump“

Bremen, 22. Juni. Der bisherige Obmann des Vertrauensrats der Städtischen Werke in Bremen, Waxneke, ist, weil er Untertatigkeiten begangen hatte, von Angehörigen des Wertes, die der PD, SA, und SS angehören, durch die Stadt geführt worden, wobei er selbst eine große Trommel schlagen mußte. Auf ihr und auf seinem Rücken waren Plakate angebracht mit der Aufschrift: „Ich bin ein Lump und Arbeiterverräter und habe Arbeitergroßen unterschlagen.“

Wie Eggerstedt ermordet wurde

Dönabrück, den 14. Juni 1934.

Ein Augenzeuge berichtet:

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch das Ausland, daß Otto Eggerstedt, der sozialdemokratische Polizeipräsident von Altona, im Konzentrationslager Papenburg von SA ermordet worden sei. Damals erfuhr man wenig über die näheren Umstände seines gewaltsamen Todes. Nach der amtlichen Darstellung ist Eggerstedt selbstverständlich „auf der Flucht erschossen“ worden. Kürzlich ist nun ein Kommunist, der mit Eggerstedt zusammen gewesen und Zeuge der Missetat war, aus dem Lager entlassen worden. Von ihm stammt folgende Schilderung:

Otto Eggerstedt war seit dem Altonaer Blutsonntag im Juli des Jahres 1932 bei den Nationalsozialisten besonders verhaßt. Nachdem er längere Zeit in Kiel, seinem Heimatort, gefangen gehalten worden war, kam er ins Konzentrationslager Papenburg, wo er sich trotz vieler Schikanen durch die SA unermüßlich und unerschrocken für die Insassen des Lagers einsetzte. Eines Tages schwirrte das Gerücht durch das Lager, die SA wolle Eggerstedt beseitigen. Sofort war sich das ganze Lager einig, Eggerstedt unter allen Umständen zu schützen. Wo sie waren, immer sorgten die Häft-

linge dafür, daß Otto Eggerstedt stets in ihrer Mitte und unter ihrer Aufsicht war. Ohne allzu durchsichtige Gründe, ohne es allzu plump anzustellen, konnte also die SA nicht an Eggerstedt heran und ihr ideelles Vorhaben ausführen. Das ging so einige Tage. Dann erzählte man sich im Lager wieder, die SA habe ihren Plan aufgegeben. Man war nicht so ganz von der Wahrheit dieses Gerüchtes überzeugt und kammerte sich nach wie vor um Eggerstedt. Wieder verging einige Tage, als plötzlich „Holzammeln“ befohlen wurde. Die Insassen marschierten unter der Aufsicht schwerbewaffneter SA-Leute in ein nahes Gehölz, wo man sich verteilten mußte. Mitten im Sammeln trahlen plötzlich mehrere Schüsse. Einige der Gefangenen eilten in der Schuchtlung herbei und entdeckten Eggerstedt leblos am Boden liegen. Die Revolver von ein paar SA-Leuten tauchten noch. Nun drehten sich die Mörder mit ihren Waffen gegen die herbeieilenden Gefangenen, richteten die Waffe auf sie und riefen: „Wer näher kommt, wird erschossen!“ — Das Sammeln wurde nun, wo es keinen Zweck erfüllt hatte, abgebrochen und den Leuten erklärte man, Eggerstedt habe stehen wollen. Als Eggerstedt ins Lager zurücktransportiert wurde, lebte er noch, war aber betäubungslos. Kurze Zeit später ist er dann seinen Schußwunden erlegen.

„Saarbergleute“

Kostümkomödie zu Propagandazwecken

Saarbrücken, 22. Juni.

Vorstehendes Bild ist der „Sessischen Landeszeitung“ Darmstadt entnommen. Die Fotografie ist anlässlich einer großen Saarkundgebung aufgenommen. Die im Vordergrund des Bildes dargestellten „Saarbergleute“ waren das Renommierstück der nationalsozialistischen Kundgebung.

Wir stellen fest: Keiner dieser sechs kostümierten „Saarbergleute“ ist aktiver Bergmann. Nur einer von diesen ist früher einmal Bergmann gewesen. Fangen wir auf dem linken Flügel, vom Beschauer aus gesehen an: Der die Hand erhebende Bergmann ist der Hüttenarbeiter Albert Serf jun., im Nebenberuf Platzanweiser im Püttlinger Rintopp. Er ist niemals Bergmann gewesen.

Sein Nebenmann, Fritz Derrenbacher, Sohn eines geborenen Franzosen, war vorübergehend als Elektriker über Tage auf einem Grubenbetrieb beschäftigt. Er hat es dort aber nur wenige Wochen ausgehalten.

Der neben ihm stehende Wilhelm stammt aus der Picardstraße in Püttlingen. Er hat bis vor kurzem eine Schule besucht, ein Bergwerk hat er nie gesehen.

Der Flügelmann mit dem E. A. I ist der frühere Feldwebel Albert Serf sen., der bis zum Jahre 1925 auf



der Grube gearbeitet hat. Es ist nicht unwichtig zu bemerken, daß dieser einzige Bergmann 1918 ein wilder Revolutionär gewesen ist, der dem Arbeiter- und Soldatenrat angehörte. Als roter Feldwebel wurde er bezeichnet, weil er sowohl das E. A. I wie seine Feldwebelkokerde mit rotem Männige während der Revolutionstage angestrichen hatte. Er hat sich insbesondere durch sein Vot-

gehen gegen Offiziere, denen er die Achselstücke abriß und die er entwaffnete, ausgezeichnet. Manche von denen, die ihn damals an wüsten Ausschreitungen hinderten, werden jetzt von ihm als Marginalen beschimpft. Längere Zeit war er führend in der U.S.P. Auch dem „berühmten“ Saarbund hat er als eins der ersten Mitglieder angehört. Der rechte Mann für die „deutsche Front“.

Der Hintermann von Serf sen. ist der Hüttenarbeiter Alex Albert aus Püttlingen, Derler Straße. Er hat niemals auf der Grube gearbeitet. Der B. „Bergmann“ ist der Hüttenarbeiter Johann aus der Hengstwaldstraße in Püttlingen. Auch er hat niemals im Bergwerk gearbeitet.

Schon vor einiger Zeit konnten wir eine ähnliche Meldung bringen, die folgendermaßen lautete:

Mausbacher Bergmänner

Am 15. Mai hat in Gerolstein eine Saarkundgebung stattgefunden, an der in der Hauptsache die Mitglieder der gleichgeschalteten Turn-, Gesang- und Musikvereine aus Biegen teilnahmen. Bei einer solchen „nationalen“ Veranstaltung durften aber die braven Kumpels nicht fehlen. Und siehe da, es erschien eine ganze Kolonne aus acht Bergarbeitern unter der Führung eines Steiger. Alle selbstverhändlich in ihrer traditionellen Tracht. Bei der näheren Betrachtung entpuppte sich aber der angebliche Steiger als der Gipsermeister namens Griebler und von acht uniformierten Bergleuten war nur ein einziger ein echter Bergarbeiter, und zwar aus Kleinrosseln aus Lothringen.

Mit solchen rührenden Schwindelstücken und lächerlichen Maskeraden sucht die sogenannte „deutsche Front“ des Herrn Pirro drüben Stimmung zu machen. Kein Wunder, daß in Deutschland diese Veranstaltungen in Mißkredit geraten. Kein Wunder, daß die Saarländer diesem Nummenschanz verächtlich den Rücken kehren. Das ist wohl auch der Grund, weshalb jetzt Goebbels alle Saarkundgebungen genehmigungspflichtig gemacht hat. Wir berichten darüber an anderer Stelle.

Nazi-Angst vor der „Saarschlappe“

Naziangst vor der „Saarschlappe“

Berlin, 22. Juni. Aus absolut zuverlässiger Quelle erhalten wir folgenden Bericht: Im Juli soll eine Verbandsfahrt des Kanuverbandes nach dem Saargebiet stattfinden. Der Leiter des Kanuverbandes Berlin, Dr. Decker, erklärte anlässlich einer Ansprache an die Mitglieder, in der er zur Weidung der Sportler aufforderte, die teilzunehmen wünschen, wörtlich, daß es im Saargebiet gar nicht so glänzend aussieht, wie sich viele unserer Volksgenossen das vorstellen, und wir alle Anstrengungen machen müssen, wenn wir nicht eine Schlappe einstecken wollen.“

Ein Raubmord

Ein Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend fällt ihm zum Opfer

Die „Volkstimme“ schreibt: Saarbrücken, 22. Juni. Unter Jugendaugene Helmut Strempel, Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend, Gurbbach und der Naturfreunde, ist in dieser Woche in der Nähe von Völklingen als Zeiche aus der Saar gelandet worden. Helmut Strempel war Kaufbursche bei einer Auto-Filiale in Malsfeld. Er ist am letzten Samstagabend von seinem Chef mit 6000 Fr. zur Post geschickt worden, wurde dann als Vermittler gemeldet und allem Anschein nach fiel er kurz danach einem schrecklichen Verbrechen zum Opfer. Die Obduktion der Leiche soll noch vorgenommen werden. Nach den am Körper vorgefundenen Merkmalen schließt die Polizei auf ein schweres Verbrechen. Man spricht von Raubmord. Wir bitten alle Leser an der Klärung dieses Falles mitzuwirken. Wer irgendwelche Angaben zu machen hat, wende sich sofort an die nächste Polizeistelle.

Ein Jahr Gefängnis

Verschleppung festgestellt und gesühnt

Saarlouis. Der Obere Gerichtshof verurteilte das Urteil gegen den Beamtenanwärter Barth aus Schweinitzen, der wegen Entführung und Freiheitsberaubung des Walter Kohn angeklagt war. Bekanntlich hatte B. den Kohn unter Vorpiegelung falscher Tatsachen an die Saargrenze bei Dreilbach-Steinbach gelockt und dann der reichsdeutschen S.A. übergeben. Kohn ist seitdem im Gefängnis. In der vor kurzem stattgefundenen Verhandlung hielt der Staatsanwalt Dr. Wimmer den Menschenraub für erwiesen und beantragte zwei Jahre Zuchthaus. In der gestrigen Urteilsverkündung erkannte der Senat auf ein Jahr Gefängnis, wegen Beihilfe an der Entführung und Freiheitsberaubung des K., wie der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung ausführte.

Entlassung weiblicher Beamter

Das Preussische Finanzministerium hat allen Behörden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften Ausführungsbestimmungen über die Rechtsstellung der weiblichen Beamten erteilt. Danach sind alle verheirateten weiblichen Beamten schriftlich zu fragen, ob sie ihre Entlassung beantragen. Einem solchen Antrag muß entsprochen werden. Falls eine Beamtin solchen Antrag nicht stellt, ist sie über ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu befragen. Falls nach Ansicht der Behörde die wirtschaftliche Lage der Beamtin gefährdet ist, hat sie sofort entlassen zu werden. Diese Anordnungen entsprechen den Verfügungen der Reichsfinanzverwaltung.

„10 000 Mark für Max Braun!“

Sie dingen einen Mörder!

Saarbrücken, 22. Juni.

Der Kaufmann R., österreichischer Staatsangehöriger, hat nach seinen Angaben vor der saarländischen Kriminalpolizei von Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands eine Pistole und Reisegeld erhalten mit dem Auftrage, den Führer der Saar-Freiheitsfront, Max Braun, anlässlich eines Einbruchs in dessen Wohnung zu erschließen. Als Belohnung sind dem Manne nach seinen Angaben 10 000 Mark versprochen worden.

Der aus dem „dritten Reich“ ins Saargebiet zugewanderte R., geboren am 12. 4. 1901 in Oesterreich, macht folgende Angaben:

„Während ich in Berlin im Moabit Gefängnis in Untersuchungshaft saß, wurde mir von einem mir bekannten Agenten der Gestapo das Angebot gemacht, einen Auftrag der Nazis auszuführen und damit Befreiung vom dem Strafverfahren zu erlangen. Ich wurde, da ich scheinbar darauf einging, aus der Haft entlassen und begab mich nach Hamburg. Dort ließ man mich durch einen mir unbekanntem S.A.-Mann eine Pistole und 100 RM. Reisegeld überreichen. Derselbe teilte mir ferner mit, daß meine Aufgabe darin bestehen sollte, den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei des Saargebietes zu erschließen. Es sollte sich aber nicht um eine politische Demonstration handeln. Ich sollte vielmehr, da ich bereits wegen Einbruchdiebstahls vorbestraft sei, einen Einbruch in die

Wohnung vornehmen und dabei Braun erschließen. Nach Ausführung der Tat würden mir 10 000 RM. bei Zustellung von Straffreiheit ausbezahlt werden. Ich bin darauf eingegangen und habe mich auftragsgemäß ins Saargebiet begeben. Von vorneherein stand für mich fest, daß ich den Mord nicht ausführen würde. Ich habe den Eindruck, daß ich hier ständig überwacht werde.“

Soweit der von Nazis gedungene, mehrfach vorbestrafte Mann, sind seine Angaben richtig, so hat die Mordhelfe der nationalsozialistischen Partei nicht ungehindert gearbeitet. Sie suchte sich als Mörder keinen Deutschen, sondern einen an der Saarfrage uninteressierten Oesterreicher bzw. Tschechoslowaken aus. In weiser Voraussicht wurde er von der deutschen Behörde als staatenlos bezeichnet. Wir hoffen, daß die Ermittlungen der Kriminalpolizei ein einwandfreies Ergebnis zutage fördern.

Wir sind aus dem „dritten Reich“ sowohl Koprsprämien wie Mordversuche gegen den Führer der Freiheitsfront gewohnt. Bekanntlich findet am 4. Juli die Schwurgerichtsverhandlung wegen des Sprengstoffattentats statt. Es muß sehr schlecht um die Aussichten der Rückgliederung nach Mitteldeutschland stehen, wenn man jetzt erneut zu weiteren Mordplänen greift. Verständlich, daß man den gefährlichsten Gegner, den man mit Lockungen aller Art, mit Geld und Verleumdungen nicht zu fassen bekommen hat, nunmehr durch Mord beseitigen will.

„Dresden“ ging unter

Unglück für „Kraft durch Freude“

2 Tote, 15 Verletzte — Saarländer an Bord

Bremen, 21. Juni.

Im Saargebiet hat sich wegen dieses Unfalles große Unruhe und Empörung verbreitet. Auf dem verunglückten Dampfer befanden sich Arbeiter und Angestellte der Röchlingschen Betriebe und der Volksschen Betriebe in Neunkirchen. Zwar wird vom Deutschen Nachrichtendbüro die Meldung verbreitet, daß unter den zwei zu Tode gekommenen keine Saarländer sich befinden. Es soll sich dabei um eine Frau Emma Gräbner aus Otterberg in der Rheinpfalz und ein Fräulein Cherdron handeln. Die Namen der 15 verletzten Frauen sind folgende: A. Glas, E. Christmann, G. Eugenie, M. Courtois, Frau Mühlbauer, Hel. A. Juter, A. Rahm, E. Herber, E. Schmidt, E. Kämpf, H. Minas, P. Adam, E. Paß, J. Scheid. Der verletzte Schiffkoch heißt Gerroth. Das Telegramm enthält den Nachsatz: E. Kämpf und G. Eugenie müssen hier bleiben. Diese beiden Frauen sind also als ein ige Schwerverletzte. Ueber den Heimatort der Verunglückten läßt sich noch nichts Genaueres feststellen. Die Toten und die Verletzten werden wahrscheinlich auf der „einpaß“ kramen.

Die Meldungen des Deutschen Nachrichtendbüros und der Reederei bezeugen aber starkem Mißtrauen, hervorgerufen durch eine Reihe von Falschmeldungen. Zunächst wurden überhaupt keine Verletzten angegeben, dann wieder nur wenig als verletzt bezeichnet und schließlich erst die genaue Zahl angegeben. Auch wurden in einer Meldung des Deutschen Nachrichtendbüros die Frauen als ertrunken be-

zeichnet. Alles dies diente nicht dazu, die beunruhigten Familienmitglieder der Sorge zu entheben.

In Völklingen und Neunkirchen herrscht starke Empörung darüber, daß sichere Nachrichten nicht zu erlangen waren. Man spricht auch offen davon, daß offenbar für „Proletenfahrten“ jeder Dampfer und jeder Kapitän gut genug seien. Sicherlich werden übrigens die Teilnehmer der Fahrt zum größten Teil ihr persönliches Eigentum, das sie mit sich führten, verloren haben.

Mittlerweile wird gemeldet, daß der Dampfer „Dresden“ bereits gesunken ist. Eigenartig mutet die Meldung des Deutschen Nachrichtendbüros an, daß die Passagiere nach ihrer Rückkehr auf den Dampfer „Stuttgart“ am Samstag in Emden das vorgesehene Vergnügungsprogramm absolvieren würden. Wir möchten glauben, daß den Teilnehmern trotz der schönen Bezeichnung „Kraft durch Freude“ die Lust an weiteren Vergnügungen vergangen ist.

Im übrigen steht fest, daß es sich um eine Fahrt der Nazi-Organisation „Kraft durch Freude“ handelt. Diese Organisation befiehlt sich bekanntlich mit der Ausschickung von Erholungsreisenden aus der NSD. Die NSD ist aber an der Saar ebenso verboten, wie es die Deutsche Arbeitsfront ist.

Wie also, wenn diejenigen, die für diese Reise waren, nicht die saarländischen Gesetze gebrochen haben, kamen die saarländischen Teilnehmer auf das Schiff einer im Saargebiet verbotenen Organisation?

Deutschlands Youngschulden

Die BIZ. veröffentlicht den derzeitigen Stand der von Deutschland im Jahr 1930 aufgenommenen 5-prozentigen internationalen Anleihe (Young-Anleihe):

Die I. Ziffer gibt den ursprünglichen Emissionswert und die II. den Wert am 1. Juni 1934, d. h. nach den vorgenommenen Amortisierungen:

R.-Mark	36 000 000	34 104 200
Dollars	98 250 000	91 305 600
Belgas	35 000 000	32 636 400
fr. Francs	2 515 000 000	2 368 469 000
Pf. Sterling	12 000 000	11 174 300
holl. Gulden	73 000 000	67 617 400
Lires	110 000 000	103 903 000
schwed. Kr.	110 000 000	102 486 000
schweiz. Frs.	92 000 000	85 826 000

Aufwärts!

Zunahme der faulen Wechsel

Im April dieses Jahres hat laut Wirtschaft und Statistik die Zahl der zu Protest gegangenen Wechsel mit 45 000 gegenüber dem Vormonat um 3,4 Prozent und der Gesamtbetrag mit 6 Millionen RM. um 5,3 Prozent weiter zugenommen. Auf den Arbeitstag entfielen im April 1876 Protestwechsel mit einem Gesamtbetrag von 250 800 RM. gegenüber 1741 Wechseln mit 228 700 RM. im März. Der Durchschnittsbetrag je Protestwechsel stieg von 131 RM. im März um 2,3 Prozent auf 134 RM. Der Anteil des Gesamtbetrags der im Berichtsmontat zu Protest gegangenen Wechsel am Gesamtbetrag der drei Monate vorher überhaupt gezogenen Wechsel (Protestquote) ist mit 1,26 pro Mille ebenfalls etwas höher als im März (1,11 pro Mille gegenüber 1,28 pro Mille im Februar und 1,47 pro Mille im Januar 1934).

Nährstoffe aus Holz

Und andere Segnungen der Blockade

Zu dem Problem der Sicherung der nationalen Rohstoffversorgung sprach Dr. Bergius in der Lessing-Hochschule in einem Vortrag über „Die Bedeutung der erfindertätigen Tätigkeit für die Sicherung der nationalen Rohstoffversorgung“. Das Problem der Rohstoffversorgung schien kurz nach dem Krieg nicht mehr akut zu sein. Man hatte zu schnell die Zeiten der Blockade vergessen. Erst 1931 wurde diese Blockade, wenn auch auf „friedlichem“ Wege, wieder Tatsache. Dadurch hat das Problem wieder an Interesse gewonnen, bisher importierte Rohstoffe mit Hilfe der Technik im eigenen Lande herzustellen. Es hat sich gezeigt, daß alltägliche Industriewaren nicht mehr für die Ausfuhr Deutschlands in Frage kommen, sondern nur die technischen Neuerungen und Verbesserungen.

Aus zwei Gründen ist daher eine Rohstoffunabhängigkeit erforderlich: Erstens für den Fall der Blockade — und dazu gehört auch die Unmöglichkeit, Devisen aufzubringen —, und zweitens für die „potentielle Autarkie“, d. h. für die Möglichkeit, sich von ausländischen Rohstoffen im Interesse der weltwirtschaftlichen Stärkung unabhängig zu machen.

Seit einem Jahr wurden in Deutschland neue Eisenerzlager erschlossen, Erdölrohungen und landwirtschaftliche Meliorationen sowie Pflanzenzüchtungen (Oelpflanzungen, Sojabohnen) aus diesen Gründen vorgenommen. Das klassische Beispiel für die Mitarbeit der Techniker an dem Problem der Rohstoffversorgung ist der Ersatz des Chilesalpeters durch synthetischen Stickstoff. Schon einmal, zur Zeit der Kontinentalperre, war die Lage ähnlich; aus dieser Zeit stammt der Anbau der Zuckerrüben in Europa. Die Gebiete, auf denen der Vortragende noch bedeutende Möglichkeiten der technischen Ersatzbeschaffung sieht, sind Kunstseide, Kautschuk, Aluminium und Treibstoffe sowie Nährstoffgewinnung aus Holz. Bisher hat sich infolge der meist höheren Kosten der Ersatzbeschaffung die Erzeugung nicht als lohnend erwiesen, doch unter dem Eindruck der derzeitigen Schwierigkeiten gewinnen diese Probleme erhöhte Bedeutung.

(Limburger Tageblatt)

Mehr Sekt!

Die Mattheus Müller Komm.-Ges. auf Aktien, Eltville a. Rh. betont in ihrem Bericht für 1933, daß die am 1. Dezember 1933 erfolgte Aufhebung der Sektsteuer einen wesentlichen Einfluß naturgemäß noch nicht auszuüben vermochte. Das laufende Geschäftsjahr aber zeige bis jetzt eine erfreuliche Erhöhung der Umsätze, veranlaßt einerseits durch den in vollem Umfang dem Konsumenten zugute kommenden Wegfall der Sektsteuer, zum andern durch die allgemeine Belebung der Wirtschaft. Die hieraus erwachsene Mehrbeschäftigung habe erfreulicherweise eine Verstärkung der Gefolgschaft ermöglicht.

In der HV. der Sektkellerei Ewald & Co. AG. in Rudesheim (Asbach-Konzern) wurde mitgeteilt, daß erst nach der am 1. Dezember 1933 erfolgten Aufhebung der Schaumweinsteuer ein beachtenswerter Mehrumsatz erzielt werden konnte. Wie sich die weitere Entwicklung gestalten wird, ließe sich heute noch nicht sagen.

Bezugscheine für Schuhe?

Wie wir erfahren, ist die Lederknappheit in Deutschland bereits so groß, daß demnächst für Schuhe Bezugscheine eingeführt werden. — Die Hamsterei nimmt bereits überhand. Wer über Geld verfügt, läßt sich auf Vorrat Anzüge machen, und die Schneider haben alle Hände voll zu tun. Gleichzeitig wächst die Kapitalflucht. Jeder will sich vor der Währungskatastrophe retten und trägt dadurch dazu bei, sie zu beschleunigen.

Kartelle fest geschlossen!

Die kartellmäßig zusammengeschlossene Superphosphatindustrie wurde vom Reichswirtschaftsminister unter Investitionskontrolle gestellt; die Kapazität der Fabriken ist durchschnittlich mit etwa 50 Prozent ausgenutzt und ihre Rentabilität ist durch die starke Einfuhr von Thomasmehl

Vom Wohlfahrtsstaat zum „Dritten Reich“

Was die verloren haben, die glaubten, nichts mehr verlieren zu können

In der Geschichte der deutschen Gegenrevolution, auch „nationale Revolution“ genannt, spielte die Arbeitslosenversicherung eine wesentliche Rolle. Schon die Schaffung dieser sozial- wie auch lohnpolitisch bedeutsamen Unterstützungseinrichtung hat auf die Sozialreaktionäre wie ein Signal zur Sammlung gewirkt. Das Ringen der organisierten Arbeiterschaft gegen den Abbau der Arbeitslosenversicherung hatte starke politische Wirkungen ausgelöst und im März 1930 bildete die Sanierung dieser Versicherung den unmittelbaren Anlaß zur Sprengung der Regierungskoalition. Die völlige Aushöhlung des Versicherungsgedankens in der Arbeitslosenfrage war die erste Tat des Kabinetts von Papen gewesen. Auf der anderen Seite waren die Nazis Nutznießer des Abbaues der Arbeitslosenunterstützung in ihrer Agitation. Herr Goebbels hatte noch im Sommer 1932 gegen den Raubzug der feinen Herren um Papen gewettert und die Erwerbslosen aufgefordert, nationalsozialistisch zu wählen. Nur so könnte das Unrecht, wie es durch die Notverordnung zur Arbeitslosenversicherung verübt worden, wieder gut gemacht werden.

Jene Papensche Notverordnung vom 16. Juni 1932 ist von Hitler nicht aufgehoben worden.

Vielmehr hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung mit Wirkung vom 16. April 1934 mit einigen Korrekturen der Ortsklasseneinteilung, die sich aus der letzten Volkszählung für die Orte mit mehr als 10 000 Einwohnern nötig gemacht hat, die Papensche Notverordnung nunmehr als rechtsgültig für das „dritte Reich“ erklärt. Damit sind auch endlich die Hungerrenten für die arbeitslosen Versicherten amtlich und tabellarisch bekanntgegeben worden. Wir bringen diese amtliche Greuelpropaganda hier zum Abdruck und vermerken zum Vergleich die Unterstützungssätze, die vor der Papenschen Notverordnung nach der Regelung vom 21. März 1932 Geltung hatten. Auch damals war schon der Unterstützungsabbau bis hart an die Grenze des Erträglichsten gegangen. Es war dem „neudeutschen Sozialismus vorbehalten“, jene abgebauten Unterstützungen nunmehr unter Aufrechterhaltung der vollen Versicherungspflichtbeiträge bis zu 50 Prozent weiter zu senken!

Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung nach den Verordnungen vom

21. März 1932

16. April 1934

(Bei den Unterstützungssätzen vom 16. April 1934 erscheint a für Orte mit mehr als 10 000 Einwohnern, b für Orte mit weniger als 10 000 Einwohnern.)

Lohnklasse	Wöchentlicher Lohn	Hauptunterstützung RM.	und mit zuschlagsberechtigten Angehörigen						
			1	2	3	4	5	6	
I bis	10 RM.	1932	5,60	6,—	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40
		1934a	5,10	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60
		1934b	4,50	5,70	5,70	5,70	5,70	5,70	5,70
II von 10 bis 14 RM.	14 RM.	1932	7,20	7,80	8,40	9,—	9,60	9,60	9,60
		1934a	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
		1934b	4,50	5,70	6,90	8,10	8,10	8,10	8,10
III von 14 bis 18 RM.	18 RM.	1932	8,—	8,80	9,60	10,40	11,20	12,—	12,—
		1934a	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
		1934b	5,10	6,60	8,10	9,60	9,60	9,60	9,60
IV von 18 bis 24 RM.	24 RM.	1932	8,80	9,90	10,90	12,—	13,—	14,05	15,10
		1934a	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	14,40	14,40
		1934b	6,—	7,50	9,—	10,50	12,—	12,—	12,—
V von 24 bis 30 RM.	30 RM.	1932	9,45	10,80	12,15	13,50	14,85	16,20	17,55
		1934a	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	16,20
		1934b	6,—	7,50	9,—	10,50	12,—	13,50	13,50
VI von 30 bis 36 RM.	36 RM.	1932	11,55	13,20	14,85	16,50	18,15	19,80	21,45
		1934a	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	18,—
		1934b	6,—	7,50	9,—	10,50	12,—	13,50	15,—
VII von 36 bis 42 RM.	42 RM.	1932	12,70	14,65	16,60	18,55	20,50	24,40	24,40
		1934a	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20
		1934b	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	18,—
III von 42 bis 48 RM.	48 RM.	1932	13,50	15,75	18,—	20,25	22,50	24,75	27,—
		1934a	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20
		1934b	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	18,—
IX von 48 bis 54 RM.	54 RM.	1932	15,30	17,85	20,40	22,95	25,50	28,05	30,60
		1934a	9,90	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90	24,30
		1934b	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	18,—
X von 54 bis 60 RM.	60 RM.	1932	17,10	19,95	22,80	25,65	28,50	31,35	34,20
		1934a	9,90	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90	24,30
		1934b	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20
XI von mehr als 60 RM.	mehr als 60 RM.	1932	18,90	22,05	25,20	28,35	31,50	34,65	37,80
		1934a	9,90	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90	24,30
		1934b	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20

Die hier wiedergegebene Neuregelung vom 16. April 1934 ist von der Nazipresse als besondere soziale Errungenschaft gefeiert worden. Die große Gabe an die Erwerbslosen soll darin bestehen, daß einige Orte, die nach der neuen Volkszählung von 1933 die Einwohnerzahl von 10 000 überschritten haben, mit sofortiger Wirkung in die Gruppe a eingereiht werden. Man ist auch sehr stolz darauf, daß die Kinderzuschläge in den untersten Lohnklassen nicht noch weiter gekürzt, zum Teil sogar kleine Beträge nach oben abgerundet worden sind. Diese Ausnahmen sind aber praktisch ohne Bedeutung. Die Lohnklasse I, in der diese „Verbesserungen“ auffallen, ist ursprünglich für unständige Arbeitnehmer (Reinmachefrauen usw.) geschaffen worden.

Inzwischen ist aber beim Abbau der Arbeitslosenversicherung eine solche „geringfügige Beschäftigung“ wiederum versicherungsfrei gemacht worden! Die Personen, deren Kinder die erhöhten Zuschläge bekommen könnten, waren also schon vorher aus der Versicherung herausgeworfen!

Es ist kennzeichnend, daß selbst bei den eben erwähnten Gruppen, soweit es sich um Orte unter 10 000 Einwohner handelt, noch weiter munter abgebaut wurde. Das Gesamtzahlenbild zeigt die ganze Brutalität, mit der die schon im März 1932 gekürzten Unterstützungssätze weiter heruntergerissen werden. Für die Erwerbslosen sind die Hauptunter-

stützungssätze maßgebend und hier ist die Neuregelung unter Adolf Hitler mit der schon reichlich bedürftigen Bemessung vom März 1932 überhaupt nicht mehr in Vergleich zu bringen.

Der Versuch, diesen schamlosen Raubzug an den Erwerbslosen damit zu bemänteln, daß auf Grund der noch nicht aufgehobenen Notverordnung vom 19. Oktober 1932 auch noch Sonderzulagen gewährt werden können, wird auf die Betroffenen wenig Eindruck machen. Es kommt nämlich hinzu, daß die in vorstehender Tabelle enthaltenen Unterstützungssätze nur mehr für die Dauer von 36 Tagen gewährt werden. Nach Ablauf dieser Zeit gelten die Elendsätze als Höchstsätze. Im übrigen wird nach 6 Wochen nach den Richtlinien der Wohlfahrt und unter Prüfung der Hilfsbedürftigkeit noch weit unter den „Höchstsätzen“ unterstützt.

Für diese Arbeitslosenversicherung, die vor allem die qualifizierten Arbeiter in den höheren Lohnklassen völlig im Stich läßt, müssen die Arbeiter und Angestellten heute noch jährlich weit über 1 Milliarde RM. Beitragssumme aufbringen! Der größte Teil dieser Beitragssumme ist dem eigentlichen Verwendungszweck der Versicherung völlig entzogen und dem „dritten Reich“ für andere Zwecke zugeführt worden. Das „dritte Reich“ „ehrt!“ nicht nur den Arbeiter durch seine völlige Versklavung, es liebt auch seine Arbeitergroschen!

beeinträchtigt. — Innerhalb der kartellartig zusammengeschlossenen Zigarettenindustrie haben sich schwere Differenzen zwischen Klein- und Mittelfirmen mit den Großfirmen ergeben. Es soll daher den Großbetrieben eine besondere Umlage zugunsten sanierungsfähiger, aber überschuldeter Klein- und Mittelbetriebe auferlegt werden.

Autarkistan

Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse hat die Einfuhr aller Oel-saaten verboten; lediglich für Kopa wurde eine Ausnahme gemacht. Hierzu stellt der „Wirtschaftsdienst“ fest: „Das Einkaufs-Verbot ist nicht erfolgt, um die heimische Produktion zu fördern, die vorerst nicht in der Lage ist, einen Ersatz für die ausländischen Erzeugnisse zu bieten, die Maßnahme wurde notwendig, um die von der Regierung anstrebte einheitliche Linie in der Devisenpolitik zu gewährleisten. Die deutsche Fettversorgung ist auch weiterhin nur mit Hilfe ausländischer Zufuhren möglich.“ — Gleichzeitig

wird das Einkaufsverbot für Wolle erlassen. — Das Einkaufsverbot für Baumwolle, Bastfasern und Raffinadekupfer ist abgelaufen.

Ausfuhrückgang nach Oesterreich

Bis zu Beginn des Jahres 1933 hatte der Anteil Deutschlands am Absatz von Personenzugmaschinen in Oesterreich im Durchschnitt alljährlich etwa 30 Prozent betragen. Ohne Zweifel haben dann die politischen Spannungen mit dazu beigetragen, daß sich dieses sichere Absatzgebiet immer mehr dem deutschen Wagen verschloß. Je mehr der politische Druck zunahm, um so stärker verminderte sich die Ausfuhr dieses Artikels. Während noch im ersten Halbjahr 1933 der deutsche Absatz in Oesterreich dem der amerikanischen die Waage hielt, sank er um die Jahresmitte auf 23 Prozent, im Durchschnitt der zweiten Hälfte 1933 auf 20 Prozent, um im ersten Halbjahr 1934 auf 7 Prozent herabzugehen.

Heute steht der Absatz deutscher Wagen in Oesterreich an letzter Stelle.

Die Sklavenschmach von Australien

70 Neger auf der Menschenjagd erschossen

Durch eine Gerichtsverhandlung, die augenblicklich in Port Darwin stattfindet, und in der drei Neger wegen Mordes angeklagt sind, werden die menschenunwürdigen Verhältnisse, unter denen die Ureinwohner Australiens vielfach noch heute zu leben gezwungen sind, beleuchtet.

Eine Bande japanischer Fischhändler landete ohne behördliche Genehmigung in der Caledon-Bay, einem Bezirk in Nordaustralien, der den Eingeborenen vorbehalten ist. Die Japaner benahmten sich äußerst anmaßend, sie verlangten von den Negern die verschiedensten Dienste und wurden tödlich, wenn die Schwarzen sich weigerten. Als sie aber schließlich die Frauen der Eingeborenen zu entführen versuchten, kam es zu einem schweren Aufstand der sonst sehr friedlichen Negerstämme. Die Japaner wurden in der Nacht überfallen. Fünf von ihnen hatten unter den Pfeilen und Speeren der schwarzen Krieger, die übrigen entkamen.

Das „freie Geleit“

Die Behörden erfuhren von diesem Vorfall und sandten eine Polizei-Expedition aus. Aber den Beamten gelang es nicht, die Täter zu ermitteln. Schließlich wandte sich die Polizei an zwei weiße Missionare, die unter den Eingeborenen größtes Vertrauen besitzen. Die Missionare erklärten sich auch bereit, die Täter den Gerichten zuzuführen. Sie begaben sich in die Caledon-Bay und redeten auf die Neger ein, sich ruhig den Behörden auszuliefern, da ihnen nichts geschehen würde, es handele sich nur um eine Formsache. „Fürchtet euch nicht“, so erklärten sie, „wir werden euch stets zur Seite sein!“

Drei Neger, die tatsächlich an dem Überfall beteiligt waren, zeigten sich bereit, ihren vermeintlichen weißen Freunden nach Port Darwin zu folgen. Sie konnten in ihrem kindlichen Vertrauen nicht wissen, daß sie damit den Behörden in die Falle gingen. Als sie in Port Darwin anlangten, wurden sie sofort ins Gefängnis gebracht. Es droht ihnen Todesstrafe.

Sie stehen jetzt vor ihren Richtern und müssen eine Gerichtsverhandlung über sich ergehen lassen, von der sie nicht ein Wort verstehen.

Menschen werden wie Kanguruhä gejagt

Die Behandlung der australischen Ureinwohner während der letzten 100 Jahre ist ein schwarzes Kapitel in der Kolonialgeschichte. In welchem Maße sich die weißen Siedler den Schwarzen überlegen fühlten, geht aus der Tatsache zur Genüge hervor, daß noch bis vor kurzem in entlegenen Gegenden von den Weißen Menschenjagden veranstaltet wurden. Derartige Jagden auf Eingeborene wurden als Sonntagablenkung angesehen und endeten zumeist mit vielen Toten.

Die Neger sind immer wehrlos, da sie keine Stimme im Parlament haben. Sie können im Gericht auch nicht als Zeugen auftreten, wenn in den Prozeß ein Weißer verwickelt ist. So kommt es, daß die Eingeborenen keinen Weißen vor das Gericht bringen können.

Die Vandalereien, die den Eingeborenentämmen zur Verfügung stehen, werden immer kleiner, da die weißen Siedler Acker für Acker für sich in Beschlag legen. Den Entrechteten bleibt nur die Wahl zwischen Hunger oder der Jagd auf die Herden der Siedler. Auf Tierdiebstahl oder furchtbar die Strafe. Von Zeit zu Zeit treffen Polizeipatrouillen ein, die wahllos Verhaftungen vornehmen. 30 bis 40 Neger mit Ketten aneinandergeschmiedet langen schließlich in Port Darwin an, wo sie für viele Jahre im Gefängnis verbleiben müssen. Gefängnisstrafen von zwei Jahren für zehn-

jährige Knaben sind keine Seltenheit. Der Gerichtsbehörde ist die Ueberfüllung ihrer Gefängnisse nur angenehm, da sie von der Regierung ein Verpflegungsgeld von 2 Schilling pro Kopf erhält, das jedoch bei weitem nicht verbraucht wird.

Kopfschmerzen auf schwarze Gefangene

Zu Beginn des Jahrhunderts häuften sich so sehr die Stimmen, die gegen die Behandlung der Eingeborenen, vor allem in Westaustralien protestierten, daß die Regierung eine Untersuchungskommission ernennen mußte. Der Bericht dieser Kommission erregte damals in der ganzen Welt größtes Aufsehen. Ueberall im Land waren der Kommission Gruppen aneinandergeschmiedeter Neger begegnet, die schwere Karren für den Wegebau schlepten. Es waren Sträflinge, die als billige Arbeitskraft ausgenutzt wurden. Die sich herausstellte, war die Verhaftung und Verurteilung von Negern wegen angeblichen Viehdiebstahls zu einer Industrie geworden. Die Polizisten erhielten für jede einzelne Verhaftung eine Kopfschmerzprämie. Sie bedingten für die Verhaftung keine amtlichen Aufträge. Man kann sich vorstellen, wie wahllos sie jeden Eingeborenen mit sich nahmen, der ihnen auf der Straße begegnete. Das Untersuchungsergebnis hat damals für die Eingeborenen einige Erleichterung gebracht. Allerdings wurde sie kaum spürbar. Inzwischen hat sich die Lage der Neger wieder langsam verschlechtert. Im Jahre 1926 kam ein furchtbares Verbrechen der weißen Siedler ans Licht. Ein Siedler namens Haden hatte einen Neger schwer mißhandelt, weil dieser ihm wegen der Entführung seiner Frau Vorwürfe gemacht hatte. Der Eingeborene griff zu seinem Speer und tötete den Weißen. Darauf schlossen sich die Siedler zu einer Strafexpedition zusammen und drangen in das Territorium der Eingeborenen ein.

Sie schossen alle Neger nieder, die ihnen in den Weg kamen. Um die Spur ihrer Verbrechen zu verwischen, verbrannten sie die Leichen.

Die Gerichte sprechen frei

Als ein Missionar gegen die Greuel einschreiten wollte, wurde er von den Siedlern bedroht. Der Missionar zeigte die Angelegenheit aber trotzdem an und ein Kommissar wurde von der westaustralischen Regierung mit der Untersuchung beauftragt. Er konnte nur zwei Verdächtige ermitteln, die aber vom Gericht freigesprochen wurden. Das Verbrechen blieb ungeklärt.

Vor ganz kurzer Zeit wurde von den Siedlern ein ganz ähnliches, aber noch entsetzlicheres Blutbad angerichtet. Ein Eingeborener hatte einen Jäger namens Brookes im Verlauf eines Streites getötet. Darauf veranstalteten die Siedler zusammen mit einer starken Polizeipatrouille eine regelrechte Menschenjagd. Allein 70 Eingeborene wurden erschossen, als sie sich, zum Zeichen ihrer Friedfertigkeit mit Zweigen winkend, der „Jagdgesellschaft“ näherten. Auch diese grauenhafte Tat fand keine Sühne.

„Sklavenschein für 10 Schilling“

Noch heute kann jeder weiße Siedler bei der Polizeibehörde eine Art „Sklavenschein“ kaufen. Er kostet 10 Schilling im Jahr und berechtigt zur Einstellung „schwarzer Arbeiter“ ohne Lohn. Die Zahl solcher unbezahlten Neger beträgt heute etwa 2500.

Erst im vergangenen Jahr wurde eine Untersuchung über die Behandlung eingeleitet, der die Sklaven von ihren Herren und auch von der Polizei ausgeliefert sind. Sie ergab erschreckende Feststellungen. Eine Negerfrau beispielsweise war wegen Trägheit zu Tode geprügelt worden, nachdem sie vorher unbeschreiblichen Marterungen ausgesetzt war. Die Fälle nachgewiesener schwerer Körperverletzungen konnten

Das Schlachtfeld von Waterloo

Um das Schlachtfeld von Waterloo tobt gegenwärtig ein Kampf, der jedoch kein Menschenleben und keinen Thron fordert wie der Kampf im Jahre 1815. Die Erbitterung der Gegner von heute ist aber deshalb nicht geringer als die der Gegner von damals. Der Maire von Nivelles und ein englisches Komitee zur Erhaltung des Schlachtfeldes von Waterloo stehen sich in diesem unblutigen Feldzug um Waterloo gegenüber.

Nivelles, eine kleine Stadt südlich von Brüssel in Brabant in Belgien gelegen, zugleich der Verwaltungssitz für das historische Schlachtfeld, bedarf desselben zur Erweiterung des Ortes und zur Gewinnung von Boden zur Durchführung notwendiger Neubauten. Die Engländer, denen sich auch die Franzosen angeschlossen haben, sind für die Erhaltung der Wallfahrtsstätte der erbittertesten Kämpfe des vorigen Jahrhunderts und berufen sich bei der Verteidigung derselben auf eine Gesechtesliste vom März 1914, in welcher es heißt: „Es ist verboten, auf dem Felde von Waterloo ohne Genehmigung der Regierung Bäume zu pflanzen, Gebäude zu errichten, Steinbrüche anzulegen oder Ausgrabungen irgendwelcher Art vorzunehmen.“

Der Maire von Nivelles kämpft nun für die Aufhebung dieser Bestimmung, um für die erforderlichen Erweiterungen den nötigen Boden zu gewinnen, sichert aber den Gegnern die Erhaltung der historischen Gebäude von Hougomont und Belle Alliance zu. „Für das übrige“, erklärt der Maire, „besteht jedoch kein Grund, warum die Belgier die Bedürfnisse der Gegenwart der Erinnerung an 1815 opfern sollten. Wir haben jetzt das Gedenken des Jahres 1914, und das genügt uns.“ Vertreter der belgischen Regierung und des englischen Komitees beabsichtigen nun, dem Felde von Waterloo einen Besuch abzustatten, um gemeinsam nach einer friedlichen Lösung der strittigen Frage zu suchen.

F. P. B.

Wissen Sie schon . . .

- . . . wie die berühmte Kriegsschlacht der Spanier hieß? — Armada.
- . . . wie der Nationalheld Spaniens heißt? — Der Cid.
- . . . wie der Schutzheilige von Frankreich heißt? — St. Denis.
- . . . woher für den Krieg die Bezeichnung stammt „ultima ratio regnum“? — Von der Inschrift auf den französischen Kanonen unter Kardinal Richelieu (1585—1642) und auf den preussischen unter Friedrich dem Großen.
- . . . was die Büsche der Pandora enthielt? — Krankheit, Trübsal und Alter. Und am Grunde die Hoffnung.
- . . . warum die Propheten in der französischen Revolution „Sansculotten“ hießen? — Sie trugen statt der üblichen Aniehole (culotte) bis zu den Knien reichende Pantalons.
- . . . mit welchem Titel katholische Prälaten anzusprechen sind? — Monsignore.
- . . . was Sternschnuppen sind und warum sie leuchten? — Es sind kleine Stücke kosmischer Materie; sie werden beim Durchqueren der Atmosphäre durch Reibung glühend.
- . . . Wie die fünf Regelschnitte heißen? — Parabel, Oxyphel, Ellipse, Kreis und Dreieck.

nicht einzeln aufgezählt werden. Von den Schuldigen wurde niemand bestraft . . .

Die Zivilisation hat Australien in Besitz genommen. Das Gebiet der schwarzen Ureinwohner wird von Jahr zu Jahr kleiner. Während die Zahl der Waislinge im Wachsen begriffen ist, geht die Zahl der reinen Neger ständig zurück. Noch vor 100 Jahren lebten 1 Million Eingeborene auf dem Inselkontinent. Heute beläuft sich ihre Zahl auf höchstens 80 000 Seelen. Grenz-Echo.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Germania zur Mühlen. 4

Er setzte sich im Bett auf und preschte die Hand ans Herz. Ich lief zu ihm hin und hielt ihn fest. Er stöhnte ganz leise.

„Mir wird so schwarz vor den Augen.“
Und dann lag er mir, einmahl ganz schwer in meinen Armen, weiß wie eine Wand, mit aufgerissenen erschrockenen Augen und gab keine Antwort. Ich glaubte, er sei ohnmächtig geworden, was in der letzten Zeit häufig geschah und lief auf den Korridor hinaus und bat die Nachbarin, sie soll schnell den Doktor Bär rufen. Ich konnte meinen Anton doch nicht allein lassen.

Er lag ganz reglos da und seine Augen starrten noch immer zur Decke empor. Etwas in mir sagte: „Er ist tot.“ Aber ich wollte es nicht glauben. Er hatte doch noch vor ein paar Minuten mit mir gesprochen, hatte sich gerührt, hatte zu lächeln versucht. Die Stube schien plötzlich so leer, als ob ich ganz allein da wäre. Und ich fühlte eine furchtbare Angst.

Der Doktor Bär kam in wenigen Minuten. Er hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, eine Krawatte umzubinden, und er leuchtete fürchterlich; er muß die vier Treppen heraufgelaufen sein.

„Nicht wahr, es ist nur eine Ohnmacht?“ fragte ich ihn. „Eine lange Ohnmacht, wie vor einer Woche?“
Aber als ich in sein Gesicht blickte, wußte ich schon, daß es keine Ohnmacht war, sondern der Tod.

Der Doktor Bär versuchte mich zu trösten. „Er ist leicht gestorben, liebe Genossin“, sagte er. „Ohne zu leiden. Ich könnte ihn fast um seinen friedlichen Tod beneiden.“ Und er seufzte tief. Der Doktor Bär hat immer so düster in die Zukunft geschaut, was ich nie verstand, denn er hatte eine schöne Praxis, eine liebe Frau und drei brave Kinder, zwei Söhne, die Rechtsanwältel waren, und eine verheiratete Tochter.
Für mich aber bedeuteten seine Worte keinen Trost. Mein

Anton war tot, er würde nie mehr mit mir sprechen, nie mehr lieb zu mir sein. Für mich war alles aus.

Der Doktor Bär erinnerte mich an Toni, die ich ganz vergessen hatte.

„Ich werde in die Fabrik gehen“, sagte er, „und es ihr sagen.“
Und jetzt erst fiel mir ein, daß ich ja noch eine Tochter habe.

Ich weinte und weinte den ganzen Tag, die Nachbarinnen kamen und sagten mir gute Worte, aber ich hörte sie kaum. Und auch die Gräfin Agnes kam, — in einer kleinen Stadt wird ja alles so rasch bekannt. Sie weinte mit mir, und dann sagte sie:

„Kati, Sie haben Ihren lieben Mann verloren, aber Sie sind viele Jahre glücklich mit ihm gewesen. Vergessen Sie das nicht. Es ist weniger grausam, einen Menschen an den Tod zu verlieren als an andere Frauen.“

Und dann weinte sie wieder, aber ich wußte: jetzt weint sie nicht um mich und nicht um meinen Anton, sondern wegen ihrer unglücklichen Ehe, denn sie hat viel gelitten, meine arme Gräfin Agnes, und ihr Mann hat nicht gewußt, was für einen Schatz er an ihr gehabt hat.

Die Toni hat nicht geweint. Sie war wie aus Stein, mit einem ganz harten kleinen Gesicht und das hat mir weh getan, so daß ich ungerecht gegen sie geworden bin.

„So seid ihr jungen Menschen“, habe ich gesagt, „du hast den besten Vater von der Welt gehabt, und wenn er stirbt, weinst du ihm keine Träne nach.“ Dabei war mir zumute, als ob ich mein eigenes Kind hassen würde.

Sie hat mich angeschaut, mit den schönen grauen Augen, die sie von meinem Anton hat, gequält unglücklich.

„Ich kann nicht weinen, Mutter“, hat sie erwidert. „Das weißt du doch.“

Und sie ist ganz starr dagestanden und hat ihren toten Vater angesehen, als wollte sie sich für ewig sein Bild einprägen. Dann hat sie sich vom Bett fortgedreht und ist zu mir getreten und hat mir ganz sanft den Kopf gestreichelt, wie es mein Anton immer getan hat.

„Arme Mutter, arme Mutter.“

Und nachher ist sie aus der Stube gelaufen, als ob jemand hinter ihr her wäre.

Das war am dritten Januar siebenundzwanzig.

Wie mein Anton begraben wurde, hab ich geglaubt, ich kann nicht weiterleben, aber ich lebe noch heute und werde wohl eine uralte Frau werden, wie meine Mutter und meine Großmutter. Natürlich hat uns der Verdienst meines Anton's sehr gefehlt, und ich hab im Sommer für die Fremden gewaschen und gekleidet. So sind wir ganz schön durchgekommen. Der Sappel, der gut verdient hat, wollte uns immer aushelfen, aber die Toni gab es nicht zu. Ueberhaupt schienen die beiden sich ein wenig zu entfremden. Die Toni war nicht mehr so begeistert von Rußland, und der Sappel schimpfte immer über uns Sozialdemokraten. Aber sie hatten einander doch noch zu lieb, um sich zu trennen.

So vergingen zwei Jahre. Irgendwas scheint in der Welt wieder nicht in Ordnung zu sein. Ost hörte man sagen: „Der oder die hat ihre Stellung verloren“ und in unserem kleinen Städtchen mußten drei Kaufleute Konkurs ansagen. Dabei waren es ordentliche fleißige Menschen gewesen, die ihre Angestellten gut bezahlten. Ihre Väden blieben auch leer, sie sahen traurig aus, wie etwas Totes.

Auch in Toni's Fabrik wurden Arbeiter und Angestellte entlassen. Viele von den Angestellten schlugen sich zu der Nationalsozialistischen Partei, und auch einige Arbeiter. Nun gingen bereits viele Menschen in den Umjügen mit, denen die Hakenkreuzfahne vorausgetragen wurde, und es kam immer wieder zu Schlägereien zwischen den Nazis und den Unsern und den Kommunisten. Aber die Nazis griffen immer nur an, wenn sie in der Uebermacht waren. Bei den Schlägereien hielten die Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen, aber in ihren Versammlungen beschimpften sie einander noch immer, und ich konnte das nicht begreifen. Aber ich war eben nur eine einfache Frau und keine Politikerin.

Die Minister hielten lange Reden und erklärten immer, jetzt gehe es endlich bergauf mit uns, doch merkten wir nichts davon.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Seemannsbrief

Aus Newyork wird uns geschrieben:
Es besteht durchaus kein Zweifel mehr, daß die Unzufriedenheit in Deutschland im Steigen begriffen ist. Viele Besucher, welche kürzlich aus Osterreich zurückkehrten, beklagen dies und wer Gelegenheit hat, mit deutschen Seeleuten zu sprechen, kann alles andere als Schwecheln für das heutige System zu hören bekommen. Nicht umsonst hat man auf den Schiffen der „Hapag“ und des „Lloyd“ Hilterspiegel angeheilt, welche die Mannschaften heimlich überwachen. Doch versichert jeder Seemann, daß diese Spiegel bekannt sind, und wenn man den inarimigen Bewünschungen Glauben schenken darf, haben diese Gefährdungsmittel nichts Gutes zu erwarten, wenn ein plötzlicher Umsturz kommen sollte.

Im Hafen von Newyork liegt der Dampfer „Albert Gallin“ von der Hamburg-Amerika-Linie. Fünf Seeleute gehen an Land, trotz der misstrauischen Beobachtung auf kurze Zeit zu entinnen und sich einmal als freie Männer in einem freien Lande zu fühlen. Es ist leicht, mit der Untergrundbahn nach Yorkville, dem Deutschenviertel zu gelangen. Hier läßt es sich gut sein, man findet gemütliche deutsche Wirtschaften, wo man ein gutes Glas Bier bekommt. Man trifft dort gleichgültige Landsleute, mit denen man sich vorzüglich unterhalten kann. Doch muß man vorsichtig sein, es gibt vereinzelte Schenken, in denen nur Leute verkehren, welche sich zwar auch Deutsche nennen, doch für den Hilterspiegel eintrüben, was an und für sich schon ein Widerspruch ist. Untere fünf Seeleute, welche eine angenehme Reise durch Yorkvilles Gestade hinter sich haben, kommen nun in eine solche Schenke. Der Kappler Hans Müller, dem man ansieht, daß er nicht mit besonderer Intelligenz ausgestattet ist, dafür aber kloßige Gliedmaßen hat (barum ist er Vertrauensmann der Nazis), steht hinter dem Tresen. Vor dem Tresen stehen 10 Männer, die seine Hilterspiegelung teilen. Die arglosen Seeleute treten ein. Ihr freundliches „Guten Tag“ wird mit einem donnernden „Heil Hitler“ beantwortet. Die Seeleute erwidern: „Nieder mit Hitler, zum Teufel mit Hitler!“ und schimpfen gedörrig auf den Nazischwinder. Im Nu ist eine Kellerei im Gange, die Seemanns liegen hinaus. Draußen verlammt sich eine Menschenmenge, welche Sympathien für die Seeleute zeigt. Der Kappler ruft telefonisch Hilfe herbei, und der Kampf beginnt. Häute und Steine liegen und die Schaulustige geht in Trümmer. Als rettende Engel erscheinen die Polizisten Shevlin, Kelly und Stradoski. Dieselben lehren Schrecknisse ab und mahnen von ihren Polizeiknüppeln Gebrauch. Mehrere Verhaftungen werden vorgenommen. Der Oeder Theodor Gaaling von der „Albert Gallin“ ist mit unter den Verhafteten. Sein Kollege Wolfe wird dem Bellevue-Hospital überliefert.

Der Seemann Theodor Gaaling wurde im letzten Augenblick vom Dampfer „Albert Gallin“ geholt und so vor einem schweren Schicksal bewahrt, welches ihn bekannt von den rachsüchtigen Nachhabern in Deutschland erwartet hätte. Gaaling, der eine geringe Geldkrasse infolge des Antinazismus in Yorkville bezahlt hatte, war von der Hafenpolizei gleich wieder, ohne Haftbefehl, arretiert worden. Seine Verteidiger protestierten und verschafften sich ein Brief vom Richter Alfred Knox und eilten zum Anlegeplatz des Schiffes. Gaaling war bereits im dunklen Sunker in Ketten geschlossen. Fünf Stunden stritten sich die Anwälte mit den Beamten der H.-A.-Linie, sie wurden ausgelacht, ebenso wurden ihnen Pässe zum Betreten des Schiffes verweigert. Nur mit Hilfe herbeigeholter Polizisten von der Wache der 47. Straße gelang es ihnen, an Bord zu kommen. Kapitän Drexler hatte sich in seine Kabine eingeregelt und weigerte sich herauszukommen. Doch die Anwälte wichen und manövrierte nicht. Erst als das Schiff abertant wurde und der Kapitän sich auf die Brücke begeben mußte, kam er zum Vorsteuern. Das Brief wurde ihm in die Hand gedrückt und er mußte den Seemann der sich erdreistet hatte, „zum Teufel mit Hitler“ zu rufen, frei lassen. Die Anwälte sind der Ansicht, daß Gaaling ohne Zweifel in mehrere Gefängnisse oder gar ins Konzentrationslager geworfen würde, ehe er vor Gericht käme. Die International Labor Defense, 870 Broadway, Newyork Distrikt, tritt für Gaaling ein.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“

Neue Bücher

Döblin Alfred:
Babylonische Wanderung oder Hochmut kommt vor den Fall . . . brosch. Fr. 44.— Leinenbd. Fr. 51.—

Einstein Albert Professor:
Mein Weltbild . . . brosch. Fr. 28.— Leinenbd. Fr. 38.—

Hermann Georg:
Ruths schwere Stunde . . . brosch. Fr. 29.75 Leinenbd. Fr. 43.50

Kesten Hermann:
Der Gerechte, Roman . . . brosch. Fr. 23.25 Leinenbd. Fr. 35.90

Marcu Valeriu:
Die Vertreibung der Juden aus Spanien . . . brosch. Fr. 21.— Leinenbd. Fr. 33.50

Siepmann Heinz:
Das Leben der Millionäre . . . brosch. Fr. 12.—

Roth Joseph:
Tarabas (Ein Gast auf dieser Erde) . . . brosch. Fr. 29.— Leinenbd. Fr. 39.—

Schwarzschild Leopold:
Das Ende der Illusionen . . . brosch. Fr. 26.— Leinenbd. Fr. 36.—

Thomas Adrienne:
Dreiviertel Neugier (Frauen-Roman) . . . brosch. Fr. 25.75 Leinenbd. Fr. 40.—

Wassermann Jakob:
Joseph Kerkhovens dritte Existenz . . . brosch. Fr. 44.— Leinenbd. Fr. 61.—

Zweig Arnold:
Bilanz der deutschen Judenheit . . . brosch. Fr. 26.— Leinenbd. Fr. 39.—

Buchhandlung der Volksstimme
Saarbrücken, Bahnhofstraße 32

Englands Clearingkampf gegen Deutschland

Weittragende Maßnahmen

London, 22. Juni. In einem Gesetzentwurf, der zur befristeten Beratung dem Unterhaus vorgelegt worden ist, macht die britische Regierung mit den Drohungen gegen das Transferratorium Ernst. Das Schapanit soll durch das Gesetz die Ermächtigung erhalten, einen Clearingdienst nicht nur für die von britischer Seite nach Deutschland zu zahlenden Waren schulden, sondern auch für alle sonstigen Schulden, wie Zinsverpflichtungen, Unterhaltsverbindlichkeiten, Versicherungsbeiträge und Frachten einzurichten. Der Gesetzentwurf zieht auch den Rahmen der durch das Clearing zu schließenden britischen Gläubiger sehr weit und könnte deshalb bei rigoroser Benutzung Störungen schwerster Art verursachen.

Die Regierung benutzt die Gelegenheit, sich die Ermächtigung zu Kampfmaßnahmen erteilen zu lassen, die weit über den letzten Rahmen des Konfliktes mit Deutschland hinausgehen oder doch schon eine Verschärfung dieses Konfliktes vorwegnehmen.

Der Gesetzentwurf ermächtigt nämlich das Außenhandelsamt, auf Kontingentierungsmaßnahmen anderer Länder, die die Interessen Großbritanniens, seiner Kolonien und seiner Mandatsgebiete schädigen, mit Strafkontingentierungen oder mit Einfuhrverboten zu antworten. Bisher war in Fällen handelspolitischer Ausweisung das Handelsministerium ohne weiteres nur berechtigt, gegen den Gegenstand mit Kampfzöllen vorzugehen. Jetzt sollen es also auch Kampfkontingente sein können.

„Der schlimmste Wirtschaftskrieg“

und London, 22. Juni. Die Anforahe, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht gestern in Berlin vor den Vertretern der Diplomatie und der ausländischen Presse gehalten hat, wird von der englischen Morgenpresse sehr stark beachtet. Dabei nehmen die Blätter gleichzeitig Stellung zu der englischen Vorlage über das Clearingssystem, die gestern veröffentlicht worden ist.

„Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, hofft, daß in den acht Tagen, die noch zu Verhandlungen übrig bleiben, ehe das Ultimatum und der „schlimmste Wirtschaftskrieg der modernen Geschichte“ Tatsache werde, noch eine Einigung

erzielt werden kann. Bei einem Handelskrieg mit Großbritannien allein wäre nach Ansicht des Blattes Deutschland in einer schwachen Stellung. Das britische Reich in seiner Gesamtheit verkaufe aber mehr an Deutschland als Deutschland von ihm kaufe. Alles in allem sei die Einstellung des Handels als Katastrophe zu betrachten, die Arbeitslosigkeit für Tausende in beiden Ländern mit sich bringen werde.

„Morning Post“ beschäftigt sich in sehr abfälligem Tone mit der Rede Dr. Schachts, dem das Blatt u. a. vorwirft, daß er Anstrich zwischen dem britischen Mutterland und den Dominien zu läsen versuche, indem er die Dominien mit der Einstellung des Handelsverkehrs bedrohe. An anderer Stelle behauptet das Blatt, daß ein Versuch vorliege, die britische Regierung einzuschüchtern.

Die „Times“ setzt sich mit der Schacht-Rede nicht weiter auseinander, sondern beschränkt sich auf Informationen über die parlamentarische Behandlung der englischen Vorlage. Daraus geht u. a. hervor, daß die Arbeiterpartei und die liberale Opposition die Gesetzesvorlage für zu weit ausgreifend halten.

„Daily Telegraph“ bedauert es, daß eine neue Schranke für den schon zu sehr behinderten internationalen Handel errichtet zu werden drohe. Im übrigen aber nimmt das Blatt für die Auffassung der englischen Regierung gegen die deutsche Auffassung Stellung. Großbritannien könne durch nichts von dem Entschluß abgebracht werden, Gerechtigkeit für sich selbst und für seine Staatsangehörigen zu fordern.

Deutsch-französische Verhandlungen

Paris, 22. Juni. Die „Journée Industrielle“ glaubt im Zusammenhang mit den heute in Berlin beginnenden deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen zu wissen, daß das Abkommen nur von kurzer Dauer sein werde angesichts der Ungewißheit der finanziellen und monetären Lage Deutschlands. Es werde aber beschlossen werden, daß man es immer wieder erneuere, solange die Ereignisse in Deutschland dies erlauben. Was die Frage der Zinszahlung für die Dawes- und Young-Anleihe angeht, so könnten die Berliner Besprechungen, die französischerseits von dem Finanzinspektor Robert geführt werden, nur als Vorverhandlungen angesehen werden, nachdem die französische Regierung die Reichsregierung aufgefordert habe, Vertreter nach Paris zu entsenden, um hier diese Angelegenheit zu regeln.

Nazi-Geld in USA.

Da ist noch kein Mangel

Man schreibt uns aus Newyork: Tatsachen und Zahlen beweisen, daß Angehörige der deutschen Regierung Geld spenden für Nazi-Propaganda in den Vereinigten Staaten. Ein Special House Committee ist deshalb in Washington zusammengetreten. Der deutsche Gesandte Dr. Hans Luther und der frühere Generalkonsul Dr. Otto Kley spielen eine prominente Rolle in der Untersuchung. Dr. Kley wird beschuldigt, 4000 Dollar an eine Newyorker Firma gezahlt zu haben, um antisemitische Artikel in die Zeitungen zu lancieren. Dr. Luther wurde als Geldgeber für die Herausgabe einer Nazi-broschüre genannt. Ein Mr. Dicks gibt ein halbmonatlich erscheinendes German-American-Bulletin heraus und erhält eine Monatssumme von 6000 Dollar. George Silvester Vierel kassierte monatlich 1750 Dollar für seine nazifreundliche Tätigkeit ein. „Water“ Groh, ein naturforschter ungarischer Priester, bezeugt, daß er 100 seiner Broschüren an die deutsche Gesandtschaft verkauft hat, 75 cents das Stück. Er sagt: „Der Schied, mit welchem ich bezahlt wurde, war kein „Geldanschlag“, wurde mir aber im amtlichen Briefumschlag zugestellt.“ Die Druckerin John Bado, Hoboken, druckte 5000 Hitler-Broschüren, verteilte davon 1200 und verdiente nur 200 Dollar am Geschäft. Als die Bestellung bei der Druckerei einlief, erklärte ein Mr. Müller vom Generalkonsulat: „Mr. Bado, wir wissen offiziell natürlich nichts davon!“ „Water“ Groh gab als Grund seiner Nazitätigkeit an: „Es gibt viele Juden in Amerika, welche Deutschland nicht lieben und Amerika in den Krieg heben wollen.“

Der Zeuge Franz Rutshinsky, ein 57-jähriger deutscher Kriegsteilnehmer, welcher etwa fünf Jahre in den Vereinigten Staaten ist, erzählt von der militärischen Tätigkeit der Nazis in Amerika. Er ist nicht hiltersfreundlich gesinnt und billigt nicht die Nazimethoden. Er ist im Juli 1933 als Führer des Newyorker „Stahlhelms“, welcher damals über 200 Mitglieder zählte, zurückgetreten. Damals kam der Befehl von der deutschen Regierung, daß diese Organisation ein Glied der Nazi-Partei werden müsse. Der Name wurde geändert in „Nationalsozialistische Kriegsteilnehmer“. Bedingungen für die Mitgliedschaft sind dieselben wie für die Nazi-Partei in Deutschland. Der Befehl war unterzeichnet von Adolf Hitler und Franz Selbte. Die gegenwärtige Nazi-Organisation, gibt Rutshinsky an, hat nun einen neuen

nationalen Kommandanten, dem die Gruppen in Kanada und Südamerika sowohl wie die in den Vereinigten Staaten unterstellt sind. Solange Rutshinsky Kommandant war, trug seine Kompanie Reichswehruniformen und besaß auch deutsche Armeegewehre, doch die Mehrzahl benutzte Holzwaffen beim Exercieren. Der Zeuge sagt, daß Naziformen auf deutschen Schiffen heringebracht und durch die Zollgrenze geschmuggelt wurden. Am 10. Februar 1934 wurden Uniformen von der „Bremen“ heruntergeschmuggelt. Nazi-Mitglieder trugen sie unter ihren Mänteln. Am 19. September 1933 wurden Uniformen von einem Doodschiff unter Leitung des Kapitäns geschmuggelt. Dem Hause wurde Rechnung vorgelegt über Uniformen und Mägen. Ein Brief, adressiert an „Stahlhof GmbH, Waageburg“ erfuhr um Teilzahlung für bestellte Uniformen. Durch Rutshinsky's Zensurvernehmung wurde festgestellt, daß es üblich war, vertrauliche Briefe an Offiziere zur Weiterbeförderung zu übergeben, um Benutzung der Vereinigten-Staaten-Post zu vermeiden.

John W. Mc. Cormick, Chairman of the House Committee, empfahl Rutshinsky, welcher Drohbriefe von Nazis erhalten hatte, den Mitglieder des Komitees sofort Mitteilung zu machen, falls er wieder bedroht werden sollte. Ein William Dudley Wells, welcher seit seiner Verurteilung in North Carolina State Court nicht aufzukommen ist, ist Führer der Silver Shirts (Silberhemden) und hat den Ehrgeiz, der Hitler Amerikas zu werden. Die Germanic Alliance hat an Wells die Ehrenmitgliedschaft verliehen in Anerkennung seiner aufrichtigen Freundschaft für Deutschland und seinen großen Führer der deutschen Freiheitsbewegung. In der Urkunde wird Wells unermüdbare Tätigkeit gerühmt und als Vorbild hingestellt für jeden Bewußtsein Deutschen in Amerika. Wahrscheinlich, weil Nazi Deutschland einseht, daß seine finanzielle Hilfe von Amerika zu erwarten ist und weil Präsident Roosevelt sich nicht gegen den Boykott wendet, läßt man Broschüren unter den Nazis kursieren, in denen behauptet wird, daß Roosevelt seiner Abstammung nach holländischer Jude und sein wirklicher Name Roosevelt sei. Das ist echte Nazilogik. Jeder, der den Wänden dieser Narren nicht entspricht und Intelligenz und Geschicklichkeit besitzt, muß eben ein Jude sein. Die Untersuchung geht weiter.

Deutscher Klub, Paris. Dr. Magnus Hirschfeld spricht Samstag um 21 Uhr im Deutschen Klub (Université du Parthenon, 64, Rue du Rocher, Paris 8^e) — am Bahnhof St. Lazare) über „Die Liebe im Lichte der Wissenschaft“. — Frageabend über sexuelle Zeitprobleme. — Es wird gebeten, Fragen vor Beginn des Vortrages schriftlich einzureichen. — Eintritt für Mitglieder frei. Gäste gern willkommen. Eintritt 5 Fr. (Stellungslose 3 Fr.).

Briefkasten

Günther Kern, Amsterdam, wendet sich in einer Zuschrift an uns gegen die Ausschachtung seines „Halls“ durch die Nazipresse und bittet uns, zur Klärung seines persönlichen Verhaltens, um die Bekanntgabe folgender Stellen: „Durch ein verabschiedenes würdiges Spiegelwerk ist die nationalsozialistische Presse in den Besitz eines von mir verfaßten, für einige internationale Zentralinstitute und einige besonders vertrauenswürdige Spitzenfunktionäre der „Freiheitsfront des Saargebietes“ bestimmten vertraulichen Bericht gelangt. Sonderdatenteile veröffentlicht die nationalsozialistische Presse nur einen Teil der Empfänger dieses Berichtes, obwohl auf allen sechs Exemplaren die gesamten Empfänger verzeichnet worden sind! Zur Klärung des gemeinen Vertrauensbruchs halte ich mich für verpflichtet, auch die übrigen Stellen, an die der Bericht gegangen ist, zu veröffentlichen. Empfänger waren: Vorstand der SPD, in Prag, Sozialistische Arbeiter-Internationale in Zürich, Internationaler Gewerkschaftsbund in Paris, der Vorsitzende der Gesellschaft der „Volksstimme“, Ministerialdirektor Schäfer, der Vorsitzende der Pressekommision der „Volksstimme“, Generalsekretär Schwarz, Max Braun. Die ausländischen Empfänger erhielten den Bericht als eingetragenen Brief, der in Frankreich aufgegeben wurde. Die holländischen Empfänger erhielten die Berichte persönlich übermittelt. Auf die gegen mich gerichteten Angriffe zu erwidern, verleihe ich im Interesse der Sache, da mein Bericht nicht für die öffentliche Polemik, sondern als Untersuchungsmaterial für die Instanzen der Arbeiterbewegung bestimmt ist.“

Steuerfragen Gesellschafts- gründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU

LICENCIE EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuern
aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle,
PARIS (2). Telefon Louvre 22-93

1930 erbaute **VILLA** mit allem herrschaftliche Komfort.
Garten, Garage, Büros, zu verkaufen.
Gelegen Hauptinjuriestadt Luxemburgs,
15 km von der Hauptstadt entfernt. Angeb. an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 1041

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Pij in Dab-
weiler, für Inserate: Otto Kub in Saarbrücken Rotationsdruck
und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 3,
Schützenstraße 3. — Schließfach 776 Saarbrücken.